



Das erste Konzert in der wiedererrichteten, aber noch nicht wiedereröffneten Semperoper gab die Staatskapelle am 7. Oktober 1984. Es war die Festveranstaltung zum 35. Jahrestag der DDR. Wer dirigiert hat, ist laut Opernarchiv nicht mehr feststellbar.

Foto: Historisches Archiv der Staatstheater/Erwin Döring

## Warum sich die Stasi an den Kapellnazis die Zähne ausbiss

### Bühne in Sachsen

Zwischen Kunstanspruch und staatlicher Kontrolle: Zum 475. Jubiläum der Dresdner Staatskapelle wird erstmals die wechselvolle Geschichte des Orchesters in der DDR beleuchtet.

VON BERND KLEMPNOW

Es ist schon erstaunlich, wie die Sächsische Staatskapelle Dresden ihr 475-jähriges Bestehen in dieser Spielzeit feiert. Es gab und gibt Sonderkonzerte, Expositionen und neue Publikationen, die an den 22. September 1548 erinnern, als im Auftrag des Kurfürsten Moritz von Sachsen die Hofkapelle gegründet worden war. Es gibt wieder neue Bücher, die das Orchester und seine Stargänger wie seit Jahrzehnten verklärend würdigen. Es gibt aber auch die faszinierende Publikation aus dem Kamprad Verlag, die sich unter dem Titel „Goldglanz und Schattenwürfe“ mit der wechselvollen Geschichte des Orchesters in den vergangenen 100 Jahren beschäftigt. Und dabei erstmals die heiklen bislang nie kritisch hinterfragten Zeiten im Nationalsozialismus und DDR-Sozialismus beleuchtet. Die Beiträge

von gut 60 Seiten zu jedem Komplex sind so spannend wie aufschlussreich. Auch, weil die damaligen Entscheidungen der Musiker in den Kontext eingeordnet werden und so ein recht plastisches Bild der Vergangenheit entsteht.

Am Sonntag nun gab es in der Semperoper ein Podiumsgespräch zu den vier Jahrzehnten im sozialistischen System der DDR. Die These: „Zwischen politischer Vereinnahmung und staatlicher Kontrolle eröffneten sich in dieser Zeit unvermutete künstlerische Entfaltungsmöglichkeiten.“

### Entnazifizierung? Fehlzanzeige!

Der Autor des DDR-Kapitels Friedemann Pestel diskutierte mit der Historikerin und Buchautorin von „Jenseits der Mauer“, Katja Hoyer, dem ehemaligen Leiter der Sächsischen Landeszentrale für Politische Bildung, Frank Richter, und Friedwart Dittmann, Cellist der Staatskapelle seit 1985 – moderiert vom derzeitigen Orchesterdirektor Christoph Dennerlein. Über das im Buch Publierte hinaus gab es nicht viel Neues. Aber es vertiefte das erstmals wissenschaftlich Erforschte. Es machte mit der sachlichen Beschreibung der gesellschaftlichen, politischen und wirtschaftlichen Bedingungen der jeweiligen Jahrzehnte – wie den Reparationsleistungen der DDR oder der Hallstein-Alleinanspruch-Doktrin der

Bundesrepublik – die Wendungen und Möglichkeiten der staatlich getragenen Kapelle verständlicher. Teils noch nie gezeigte Video- und Audiobeiträge aus dem Archiv der Staatstheater illustrierten das Gesagte.

Interessant, dass die Runde nicht mit dem Kriegsende 1945 beziehungsweise der DDR-Gründung 1949 anfang, sondern bei den großen Umbrüchen davor ansetzte. Etwa bei der Ära des langjährigen Musikchefs Fritz Busch, der 1933 durch die Theaterfachgruppe der NSDAP aus dem Opernhaus vertrieben worden war. „Rasch und umfassend arrangierte“ sich die Kapelle danach mit dem NS-Regime. Schon vor 1933 waren 20 der 175 Musiker Mitglieder der NSDAP. Ihre Zahl wächst auf nachweisbare 81 Parteigenossen an. Dieses Arrangement hat Folgen bis weit in die DDR-Zeit hinein, weil die meisten Dresdner Musiker die Entnazifizierung ziemlich problemlos überstanden – damit die „Spießigkeit“ des Orchesters nicht gefährdet wurde. Der letzte Altparteigenosse verließ 1971 die Kapelle.

Es ist nur eine These, aber die Vermutung liegt nahe, dass Stasi-Leute nicht wirklich Zugang zu dem Vorzeigorchester fanden, weil die Altnazis unter den Musikern sie abblitzen ließen. Im Gegenteil, obwohl die Kapelle bei vielen politischen Veranstaltungen im Einsatz war, gingen ihre Mitglieder auf Abstand zum Staat und zur SED. So

waren nur fünf von den 140 Musikern Mitglieder der SED, einige weitere waren Mitglieder in den Blockparteien. Gerade mal sechs IMs sind nachweisbar.

Auch bemerkenswert: Die Kapelle war ab den 1970er-Jahren bis zu 50 Tage auf Reisen, um die DDR zu repräsentieren und Devisen zu erwirtschaften. Reisekader waren ab den 80er-Jahren fast alle Musiker, obwohl es immer wieder bei Reisen in den Westen zu „Republikfluchten“ kam.

### Wie ein Ausländer der Chef wurde

Spannend sind die Hintergründe, warum die Kapelle immer wieder ihre Chefdirigenten verlor. Die Mehrzahl der Maestros ging nach Berlin oder ins Ausland, sodass durch diese Zwangslage das segensreiche Engagement eines Ausländers mit Herbert Blomstedt erst möglich wurde.

Solocellist Dittmann bilanzierte die DDR-Jahre als „Gemengelage von Taktiken, Kämpfen und Anpassen“. Wie es gelingen konnte, immer die Musikexzellenz zu wahren, dafür hat er eine Erklärung: „Man wird als Spitzenmusiker in den funktionierenden Organismus aufgenommen und dabei selbst gänzlich uninteressant.“

■ „Goldglanz und Schattenwürfe: Die Sächsische Staatskapelle Dresden in den Jahren 1923 bis 2023“, Kamprad, 260 Seiten, 39,80 Euro

## Gaza und Film: Proteste bei der Berlinale

Während der Filmfestspiele in Berlin bezeichnet das Team eines palästinensisch-israelischen Regiekollektivs Israel unter Buhrufen als Apartheidsstaat.

Am Samstag hatte „No Other Land“ bei der Berlinale Premiere. Der Dokumentarfilm dreht sich um die Vertreibung von Palästinenserinnen und Palästinensern in den Dörfern von Masafer Yatta im Westjordanland. Nach der Aufführung hat sich das palästinensisch-israelische Filmemacherkollektiv von „No Other Land“ gegen die Haltung der Berlinale-Intendanz zum Nahostkonflikt gestellt und Israel als Apartheidstaat bezeichnet. Die vier Filmemacher forderten einen Waffenstillstand in Gaza, definierten ihre Haltung gegen die Festivalleitung jedoch nicht weiter.

„No Other Land“ zeigt, wie der Palästinenser Basel Adra den schrittweisen Abriss der Dörfer seiner Heimatregion durch Soldaten im Auftrag der israelischen Regierung dokumentiert. Der israelische Journalist Yuval Abraham beginnt, ihn in seinen Bemühungen zu unterstützen. „No Other Land“ wurde im Oktober 2023 abgedreht, das Massaker der Hamas gegen Israel wird im Film nur am Rande erwähnt. Im Saal wurden im Anschluss an den Film von einzelnen Zuschauern Parolen wie „Free Palestine“ gerufen. Zwei Männer, die Frieden für Israel und Palästina forderten, wurden niedergeschrien und beleidigt.

Das Führungsduo der Berlinale hatte das Filmfestival Mitte Januar als Plattform für friedlichen Dialog in Bezug auf den Nahostkonflikt bezeichnet. Mariette Rissenbeek und Carlo Chatrion betonten, dass ihr Mitgefühl allen Opfern der Krisen in Nahost und darüber hinaus gelte. „Wir möchten, dass das Leid aller wahrgenommen wird, und mit unserem Programm verschiedene Perspektiven auf die Komplexität der Welt eröffnen.“ (dpa)

## Preis der Schallplattenkritik für Staatskapelle

Die CD-Box „475 Jahre Staatskapelle Dresden – 100 Jahre Tonaufnahmen“ hat den Preis der deutschen Schallplattenkritik erhalten. Die Box war im vergangenen Jahr zum Orchesterjubiläum beim Label Hänssler Profil erschienen. „Wir freuen uns über diese große Auszeichnung und sehen sie vor allem auch als Würdigung unserer Vorgänger, deren Erbe es zu wahren gilt“, teilte das Orchester mit. Die Dresdner Staatskapelle wurde 1548 als Hofkapelle gegründet und gilt als eines der ältesten Orchester weltweit.

Die CD-Box sei eine musikalische Zeitreise in die jüngsten einhundert Jahre der Staatskapelle. Auf insgesamt 10 CDs sind Einspielungen unter Generalmusikdirektor Fritz Busch ebenso zu hören wie Aufnahmen unter der Leitung von Richard Strauss, Franz Konwitschny, Herbert Blomstedt, Giuseppe Sinopoli, dem aktuellen Chefdirigenten Christian Thielemann und anderen. Die Tondokumente würden sowohl die Entwicklung der Orchesterarbeit als auch die Modernisierung der Aufnahmetechnik von Wachsplatten bis zur ausgefeilten Digitaltechnik widerspiegeln, hieß es.

Der Verein zum Preis der deutschen Schallplattenkritik ist ein unabhängiger Zusammenschluss von rund 160 Musikkritikern, Journalisten und Musikexperten aus Deutschland, Österreich und der Schweiz. Auf vierteljährlich veröffentlichten Bestenlisten stellt der Verein Neuproduktionen vor. (dpa)

## Kretschmer lobt Nachwuchsarbeit

Dresden. Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer (CDU) hat die vielfältigen Anstrengungen zur Förderung von Nachwuchskünstlern im Freistaat gewürdigt. Als Beispiel nannte er am Sonntag das Kammermusikfest Oberlausitz, dessen Akademie für junge Künstlerinnen und Künstler mit einem Konzert in Baruth zu Ende ging. „Sachsen ist Kulturland. Und das Kammermusikfest Oberlausitz ist Teil dieser einzigartigen und herausragenden Kulturlandschaft und inzwischen fest in der Region verwurzelt.“ Vielfältige und flächendeckende kulturelle Angebote seien prägend für neue Blickwinkel, für Begegnungen und als Quelle von Freude und Inspiration. „Auch Festivals wie das Kammermusikfest Oberlausitz sind dabei sehr wichtig.“ (dpa)

## Dieser „Tatort“ macht aggressiv

Der Krimi am Sonntag Der Dortmunder „Tatort“ entwickelt sich immer mehr zum Problem-Fall. Es nervt.

VON MARCUS THIELKING

Wer diesen „Tatort“ in der Mediathek schauen will und gar nicht mehr durchblickt, kann gleich zu Minute 43 springen. Da drückt Hauptkommissar Faber seiner Kollegin Herzog auf dem Autoschrottplatz einen Baseballschläger in die Hand: „Bitteschön!“ Sie so: „Warum?“ Er so: „Ihre Mutter verzeiht Ihnen Ihren Verrat nicht, Pawlak hat Sie belogen und ausgenutzt, ich geh' Ihnen auf'n Sack, unsere Chefs lassen Sie am langen Arm verhungern, Arschloch Haller ist wieder da, das Wetter ist auch scheiße – suchen Sie sich einen Grund aus!“

Tatsächlich drischt die Hauptkommissarin dann völlig enthemmt und wild schreiend auf einen alten Renault Twingo ein, dass die Scheiben nur so splittern. Eine herrliche Szene in einem „Tatort“, der sonst eher öde und nervig ist. Seit 2012 ermittelt das Dortmunder Team um Kommissar Faber (Jörg Hartmann). Von Anfang an war es eine Besonderheit, dass sich die Figuren hier weiterentwickeln und über mehrere Folgen hinweg private und berufliche Krisen durchmachen. „Horizontale



„Bitteschön!“ Hauptkommissar Faber (Jörg Hartmann) gibt seiner Kollegin Herzog (Stefanie Reinsperger) wertvolle Tipps zum Aggressionsabbau.

Foto: WDR/Thomas Kost

Erzählweise“ nennen das die Filmemacher. Im Grunde ist es ein sympathischer Kontrast zu „Tatort“-Teams wie Köln oder München, wo seit Jahrzehnten die ewig gleichen Typen ermitteln.

Aber spätestens in dieser Folge „Cash“ stößt das Konzept an seine Grenzen. Wer nicht wirklich jede der letzten 23 Dortmunder „Tatort“-Folgen gesehen und verinnerlicht hat, steigt kaum noch durch. Schwierig, da Dortmund im „Tatort“-Rei-

gen nur etwa zweimal im Jahr dran ist. Wenn dann auch noch die verschiedenen Privat-Schicksale der Kommissare den eigentlichen Krimi-Fall komplett überlagern – irgendwas mit Geldwäsche im Drogen- und Glücksspielgeschäft oder so –, dann steigt auch beim geneigten Zuschauer allmählich der Aggressionspegel. Sinnlose Effekte aus der Filmhochschul-Trickkiste machen es auch nicht besser: Zeitraffer-Szenen, extreme Nahaufnahmen, Figu-

ren verschwinden langsam aus dem Bild durch Überblendung – was soll das?

Auch die gepflegte Ruhrpott-Romantik verkommt langsam zur Folklore. Ständig Zigaretten, Kaffee, Schnäpfecken in dunklen und verrauchten Spelunken. Auch wenn man lange schon nicht mehr in Dortmund war: So schlimm kann es doch dort nicht sein. Zum Schluss dieses Films möchte man nur noch wie Faber rufen: „Ich hol' den Baseballschläger, echt!“